Landsknechts Heimkehr (Ballade)

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **12 (1908)**

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-573936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fühle! Und glaube mir, ich schimpfe nicht, wenn ich die Wahrheit sage, sondern rühme . . ."

14. Weder Armut, noch Staub, noch Steuernot.

„Hei, grüß Gott, Bühler!" pfeift das Bähnlein, um mir nicht antworten zu müssen.

So tun nämlich alle Außerrhödler, wenn sie einsehen, daß sie diesmal unrecht haben, aber anstandshalber doch noch ein Weilchen den Trotzkopf behalten müssen.

„Grüß Gott, Bühler!"

Bühler ist dem Bähnlein lieb. Selten hat ein so reiches Dorf so ein freundliches und warmes Gesicht. Gemütvoll lebt sichs hier. Leute, die seit zwanzig Jahren immer geschäftehalber nach Gais und Bühler kommen und fast in allen Stuben verkehren, haben mir erzählt, daß sie in Gais an einen strengen, wortkargen König, aber in Bühler an eine lächelnde Frau Königin gerieten.

Die Buben von Gais und Bühler haben immer Krieg. Sie treffen sich an den großen Markttagen zu Teufen, an der Gaiserkilbi, am Schwinget in Herisau. Hie Bühler, hie Gais! Sie schonen ihre starken Hosen nicht und noch weniger ihre Fäuste. Die Faust von Bühler ist weich, aber flink und beharrlich. Doch die Faust von Gais ist hart und schwer und flink dazu und grenzenlos rachsüchtig. Da gibt es denn oft Heldenszenen, die denen vor Troia nichts nachgeben. Manche berühmte Zipfelmütze von Bühler weht wie Hektors Helmbusch im Streit. Aber der Achill von Gais reißt sie zuletzt doch in den Staub mitsamt dem Helden. Nichts Unbarmherzigeres als diese Jugend! Bis einer nicht ganz und gar am Boden auf dem Rücken liegt und kein Glied mehr rühren kann, wird er nicht aus den Klauen gegeben.

Und du, Bähnlein, brummelst zufrieden dazu! Dir gefällt das. Es ist Charakter und Männlichkeit darin, sagst du. Die werden sich einmal eine breite Gasse durch die Menschheit schlagen, diese unerbittlichen, flinken, harten Fäuste! Mag's Beulen und Schrammen absetzen! Einerlei! Wäre der Säntis etwa schöner, wenn er glatt und unvernarbt dastände, so ein geschniegelter Salonberg? Wer nicht schlagen kann, soll Schläge leiden lernen! Das ist ein Satz, der hier unausgesprochen gilt — — — — —

(Schluß folgt).

Landsknechts Heimkehr.

(Ballade).

Ein Landsknecht klopft ans Haustor hart:
„Wohnt hier die Mutter Eckewart?"
„Mein Job!" schreit sie verwirrten Sinns.
Es zuckt sein Mund. Er nickt: „Ich bin's . . ."
Und starrt in leere Weite.

„Wo blieb der Jürg?" „Am weißen Haus
In Mailand ging sein Atem aus!
Der Vater starb. Der Conz ist tot.
Gib, Mutter, mir ein Stücklein Brot!
Der Weg war weit. Mich hungert . . ."

„Job . . . Jesus, bist verwundet gar!
Es sickert Blut aus deinem Haar . . .
Mein armer Jung', ich kenn' dich nicht:
Wer hat so hart dein Angesicht
Zerhauen unter'm Auge?"

„Vom Blut, das in die Brauen rinnt,
Glaub', Mutter, stirbt kein Bauernkind;
Doch, wo die schwere Halmbart traf,
Zerreißt das Stirndach bis zum Schlaf . . .
Gib Wasser, Mutter, mich dürstet . . ."

„Seit sieben Jahr haust schon die Pest,
Der Tod sitzt überall im Nest;
Seit sieben Jahr ruht Egg und Pflug . . .
Ein Stücklein Brot, ein Schluck im Krug
Ist alles, was ich habe!"

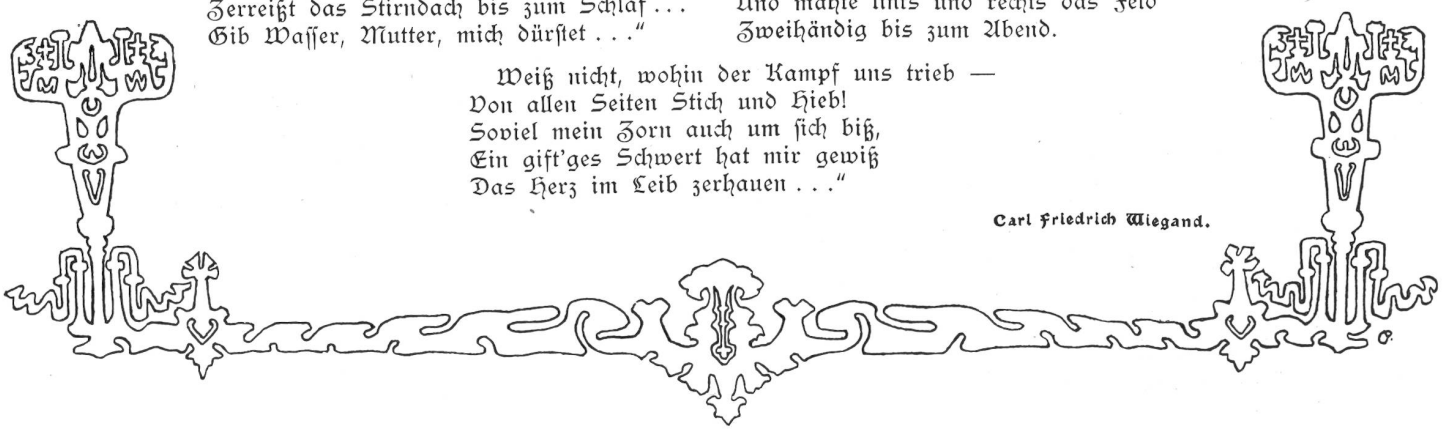
„Wir pflügten, Mutter, Jahr um Jahr,
Wo's knöchern, beinern, steinern war.
Wir schälten rote Furchen ein
Und warfen beißende Saat hinein,
Marksteine schoben wir weiter . . .

Dann kam das Flüchten . . . Kopf über Kopf . . .
Am Rhein nahm Frundsberg uns am Schopf,
Riß uns herum, blitzdistelwild,
Und stand selbst wie ein Donnerbild:
‚Steht, Schelme, Hunde, Memmen!'

Ich, Mutter, stand; ich war kein Schelm!
Ohne Harnisch, Schiene, Hülf' und Helm —
Zwei Beine stellt' ich auf die Welt
Und mähte links und rechts das Feld
Zweihändig bis zum Abend.

Weiß nicht, wohin der Kampf uns trieb —
Von allen Seiten Stich und Hieb!
Soviel mein Zorn auch um sich biß,
Ein gift'ges Schwert hat mir gewiß
Das Herz im Leib zerhauen . . ."

Carl Friedrich Wiegand.



Mädchen am See.

Nach dem Gemälde von Carl Montag, Winterthur.